Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 51 (2009)

Artikel: Das Dreigestirn des Bündner Haiku : Leonie Patt, Flandrina von Salis und Heinrich Reinhardt

Autor: Jung, Rüdiger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550483

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Dreigestirn des Bündner Haiku – Leonie Patt, Flandrina von Salis und Heinrich Reinhardt

von Rüdiger Jung

Teil I

«Haiku» nennt sich die kürzeste Gedichtform der Weltliteratur, in der Regel ein Dreizeiler aus siebzehn Silben, die sich nach dem Schema 5 + 7 + 5 auf die Zeilen verteilen. Dem Zen-Buddhismus Japans entwachsen – berühmtester Vertreter der Versform ist der Mönch Matsuo Basho (1644–1694) – handelt es sich um ein Natur-, richtiger: um ein Jahreszeitengedicht. Im Haiku bleiben das Ich des Autors und seine Befindlichkeit im Allgemeinen aussen vor. Auch werden keine Entwicklungen nachvollzogen – die Haiku-Dichtung ist ganz im (erfüllten) Augenblick zuhause. Natur wird Thema – im Spiegel der Jahreszeiten, die betont sinnliche sprachliche Wahrnehmung gilt nicht selten dem Kleinen, Unauffälligen: einem Mikrokosmos, der den grossen Zusammenhang reflektiert. Apropos Zusammenhang: als Dichtung des Jetzt verweigert sich das Haiku temporalen, als Dichtung aus dem Zen überdies jeden kausalen Bezügen. Typisch hingegen ist ein bipolarer, antithetischer Aufbau – oft verbindet das Haiku Gegensätze oder auch einfach nur unterschiedliche Blickwinkel. Das «Überblenden» geschieht durch ein Schneidewort, oft auch einfach einen Bindestrich als Zäsur. Haiku als spontane sinnliche Wahrnehmung entbehrt aller Vergleiche und Metaphern, aller kunstvollen Symbolik abendländischer Poesie. Gleichwohl gerät der in Sprache gefasste Augenblick – desto präziser, desto mehr – zu einem Sensorium existenzieller Tiefe, einem Guckloch auf die Ewigkeit. Den Japanern ist die jahreszeitliche Erdung so wichtig, dass eigene Jahreszeitenworte – Konkreta mit tradierten Konnotationen – konstitutiv für die Haiku-Dichtung sind. Im Jahreszeitenbezug gibt es keine puristische Ausrichtung auf Natur allein. Hier ist sehr wohl auch Raum für die menschlichen Bräuche und Konventionen, die in zyklischer Wiederkehr den Jahresverlauf begleiten. Eine zweite Gattung teilt das Metrum des Haiku, setzt sich aber inhaltlich davon ab. Das Senryu – sein «Erfinder» Karai Hachiemon lebte von 1718 bis 1790 – öffnet sich dem Menschlich-Allzumenschlichen in einem Humor, der selbst der Derbheit gegenüber kaum Berührungsängste aufweist und genauso gut freilich überaus subtil geraten kann.

Teil II

Vermittelt durch Margret Buerschaper, die damalige Vorsitzende, heutige Ehren-Vorsitzende der Deutschen Haiku-Gesellschaft, nahm Anfang 1990 Leonie Patt brieflich Kontakt mit mir auf. Mit Staunen las ich Verse einer fast 80-Jährigen, die sich einer ganz neuen Ausdrucksform öffnete: der Kurzlyrik nach japanischem Vorbild. Nicht weniger erstaunlich war mir der Hintergrund dieser Verse: Reisen, die sie mit ihrem etwa gleichaltrigen Mann in das Innere Islands unternahm – abseits der touristischen Zentren. So war ich naturgemäss gespannt, als ich die Autorin ein Jahr später – beim zweiten Kongress der Deutschen Haiku-Gesellschaft in Lindenberg im Allgäu persönlich kennenlernen konnte.

Eine faszinierende Persönlichkeit. Ihr Faible für die Lyrik hatte ein ganz eigenes Herkommen. Leonie Patt war die Frau des Musikinstrumentenbauers Christian Patt, spielte mit ihm im Raetischen Consort, einer Gruppe, die Musik aus Mittelalter und Renaissance aufführte. Peter Metz hat im Bündner Jahrbuch 2007 in einem ausführlichen Nachruf beider Wirken gedacht. Seit 1955 redigierte Leonie Patt (39 Jahre lang!) eine eigene Zeitschrift, den «Fidelbrief», den jeweils eines ihrer Gedichte eröffnete. Diese Verse hat sie dann periodisch in eigenen Bänden zusammengefasst.

Was sie am Haiku gereizt hat? Die Kürze, die Knappheit, der Bezug auf das Elementare, die Natur. Ich glaube in der Tat, dass bei Leonie Patt Island für Japan gleichsam Pate gestanden hat. Dem Erlebnis einer Landschaft von karger Schönheit wollte sie wohl in Versen entsprechen, die selbst etwas von dieser kargen Schönheit haben.

Wellen gischten hoch.
Weit, unendlich weit das Meer.
Klein am Strand der Mensch.

(Island, S. 11)

Leonie Patt, 1990. (Foto in Pb.)

Ein ganz schlichter und karger Vers, beherrscht von dem ästhetischen Moment des Erhabenen. Diese drei Zeilen leben von dem paradoxen Glück des Klein-Werdens, des Verschwindens, des Aufgehens in einem grösseren Zusammenhang. Man fühlt sich an Werke der Landschaftsmalerei erinnert, in denen ein einzelner Mensch, eine einzelne Figur nicht viel mehr ist als das Mass der Dimensionen. Leonie Patt liebte die Natur und den Menschen. Mit einem wachen Gespür dafür, dass der Mensch, der sich gegen die Natur stellt, indem er sie ausbeutet, sich und anderen die gemeinsame Basis, die Lebensgrundlage entzieht.

Schwarzer Sandstrand – Meer.
Sieh, die rote Wicke blüht
ganz allein im Nichts.

(Island, S. 24)

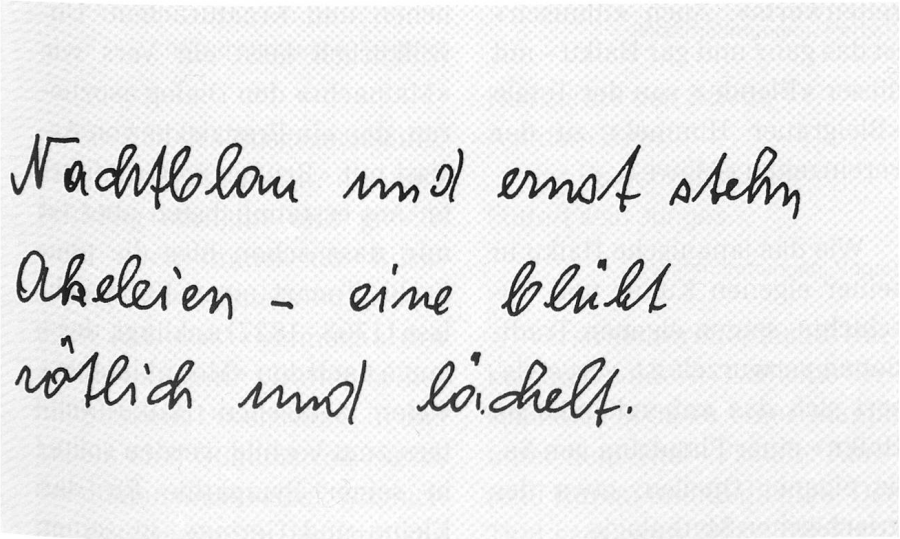
Das ist beides: Ausdruck einer Existenz, die von den elementaren Kräften, denen sie sich verdankt, deren zerstörerischer Gewalt, allzeit bedroht ist. Ausdruck aber auch eines mutigen, selbstverständlichen, nicht hinterfragbaren Dennoch, das Farbe hat und blüht. Dem «allein» könnte, in seine beiden Bestandteile zerlegt, eine mystische Dimension erwachsen. Man darf an dieser Stelle getrost einen Zug des Taoismus wahrnehmen, wo ein klassisches Motiv der Haiku-Dichtung beheimatet ist: das Weiche, das über das Harte, das Schwache, das über das Starke, das Kleine, das letztlich über das Grosse triumphiert.

Das «Island»-Buch ist ein Kleinod der Haiku-Dichtung. Es versammelt konzise und prägnant die Anfänge des Patt'schen Haiku-Schaffens. Dass kein weiteres Haiku-Buch Leonie Patts erschienen ist, hat sicher etwas mit der Bescheidenheit der alten Dame zu tun. Leonie machte wundervolle kleinere Ausgaben, Hefte und Mappen, die den Haiku-Ertrag eines bestimmten Zeitraums bargen und erfassten. Freunde durften daran teilhaben und wussten und wissen es zu schätzen. Leonie Patt bleibt mir in Erinnerung als ein Mensch der Freundschaft, der Herzlichkeit, des Austauschs. Freudig nahm sie die Kontakte wahr, die ihr die Deutsche Haiku-Gesellschaft bot. Eine enge literarische Korrespondenz verband sie mit Flandrina von Salis. Leonie Patt teilte beides, ihre Lebens- und Schreiberfahrungen, mit Jüngeren, die sie in Schreibwerkstätten für die Kurzlyrik nach japanischem Vorbild gewann. Dabei deckte sie das ganze Formenspektrum ab: neben Haiku und Senryu das Tanka (den klassischen japanischen Fünfzeiler aus 5+7+5+7+7 Silben), das Renga (eine auf dem Tanka fussende Partner-Dichtung), schliesslich die Haibun-Prosa, deren Naturerleben in einzelnen, eingestreuten Haiku-Versen kulminiert.

Nach dem «Island»-Buch hat Leonie Patt noch ein vielfältiges Haiku-Schaffen vorgelegt, das ich so charakterisieren möchte, wie ich die Dichterin selbst damals in Lindenberg empfand: frisch, jugendlich, spontan, hintersinnig, augenzwinkernd, herzlich und wieder und wieder verblüffend. Ein Buch, das die nach «Island» entstandene Kurzlyrik zusammenfassen würde, wäre allen, die das Haiku lieben, ein grosses Geschenk. Eine überzeugende Auswahl, die Wesentliches versammelt, hat Conrad Miesen erarbeitet. Er ist auch der Autor des Essays «Die Esche bin ich!», in dem «Betrachtungen zur späten Lyrik» Leonie Patts formale und weltanschauliche Aspekte und Grundhaltungen beleuchten – und das so eingehend und einfühlsam, dass eine Veröffentlichung unbedingt zu wünschen wäre. Damit läge ein Standardwerk zu einer grossartigen Dichterin vor, die keiner, dem vergönnt war, sie kennen zu lernen, je vergessen wird. – Conrad Miesen M. A. war lange Jahre Schriftführer und zweiter stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Haiku-Gesellschaft und erhielt 1999 den Haiku-Preis zum Eulenwinkel.

Teil III

Von ihrem Urgrossvater, Johann Gaudenz von Salis-Seewis (1762–1834), stammt das berühmte «Herbstlied»: «Bunt sind schon die Wälder...» Ihr Onkel, Guido von Salis-Seewis, korrespondierte mit Rainer Maria Rilke. Und sie selbst, von der hier die Rede ist; Flandrina von Salis (geb. 1923) gehört zu den Pionieren der Haiku-Dichtung in deutscher Sprache. Bereits 1955 veröffentlichte sie «Mohnblüten. Abendländische Haiku». Conrad Meili, der zu diesem Band die Holzschnitt-


Nachtblau und ernst stehn
Akeleien – eine blüht
rötlich und lächelt.

Leonie Patt, Nachtblau, in: «Mond und Mohn und anderes», Din A6-Heft, mit Würdigung «Für Rüdiger im Juni 1992 von Leonie Patt». (Quelle: In Pb. R. J.)

Flandrina von Salis in ihrem Garten in Malans, 2005. (Foto B. Redmann, Zürich)

Zeichnungen beitrug, ein Kenner Japans, war derjenige, der die Brücke zu der dort beheimateten Kurzlyrik geschlagen hatte. Inzwischen ist das deutschsprachige Haiku fünf Jahrzehnte «weiter» – und wir staunen über die Kraft und Präzision der Anfänge:

Wintertag

Bleigrauer Himmel,
Und nichts als eine Möwe
Als silberner Pfeil.

(Mohnblüten, S. 60)

Intuitiv erfüllt dieser Vers alle «Vorgaben» Japans: eine Poesie des (zugespitzten) Augenblicks, sinnliche und evokative Kraft, Atmosphäre, die Natur im Gewand einer ihrer Jahreszeiten. Der «silberne Pfeil» ist nicht so sehr Metapher denn viel mehr denkbar konkreteste Umsetzung des zugrundeliegenden optischen Eindrucks. Die vielleicht grösste Konzession, die Flandrina von Salis dem abendländischen Moment ihrer Poesie macht, mag der Gedichttitel sein, mit dem sie einen jeden ihrer Dreizeiler des ersten Bandes versehen hat. Im konkreten Fall übernimmt er überdies die Funktion des «Jahreszeitenworts». Auch «filmisch» ist das ganz und gar Haiku – mit dieser «Blende» von der Totale «Bleigrauer Himmel» zu der vereinzelten «Möwe».

Wie das japanische Haiku in seiner eigenen Kultur und Geschichte, seinen eigenen Traditionen verwurzelt ist, vergewissert sich das «abendländische Haiku» einer Flandrina von Salis eigener Quellen, etwa der griechischen Mythologie.

Stille

Reifendes Kornfeld
In heisser Mittagssonne
Die Stunde des Pan

(Mohnblüten, S. 32)

Bereits die Haiku ihres ersten Buches geraten Flandrina von Salis zu einem innigen Zwiegespräch mit allem Dinglichen und Kreatürlichen. Unwillkürlich lässt ein Vers wie «Mainacht» den Dialog asoziieren, den ein Franziskus von Assissi mit «Bruder Sonne» führte. Am erstaunlichsten aber ist mir, dass schon hier die poetische Tonart eines Kobayashi Issa (1763–1827) anklingt, der – lange nach den «Mohnblüten» – vielen deutschen Haiku-Dichtern zum Vorbild werden sollte: in seiner Sympathie für das Kleine und Geringe, in seiner

übergrossen Empathie und Sensibilität, die immer auch Raum für einen ganz zarten, leichten Humor hat.

Mainacht

Schwatzhafter Brunnen,
Sprich leiser, horch – den Grillen
Möchte ich lauschen.

(Mohnblüten, S. 27)

Dabei scheint gerade der tiefgründige «Brunnen» – attestieren wir ihm ruhig einmal Attribute wie Geduld und Langmut – ein bildliches Pendant zur Schaffensweise der Haiku-Lyrikerin Flandrina von Salis zu sein. Fast vier Jahrzehnte brauchte es, bis ein zweiter Band mit Haiku folgte: «Wahrnehmungen in Haiku- und Tanka-Form», 1993. Bereits der Titel pocht auf die sinnliche Konkretion der Poesie. Um so klarer das Erlebte, das Erfahrene Kontur gewinnt, desto mehr gerät es zum Sinnbild.

Die Schneelast zerbrach
Den Fliederzweig – doch er blüht
Und duftet weiter

(Wahrnehmungen, Frühling)

Ein Bild des Ausgesetztseins: die pflanzliche Natur, die dem Frühling stattgibt und gleichwohl noch immer die Rückschläge des Winters zu gewärtigen hat. Das «Dennoch» des «Blühens» und «Duftens» behaupten ein Urvertrauen in das Leben, eine Qualität von Natur, der dienen muss selbst, was sich ihr entgegenstellt. Es sind die ökologischen Krisen und Katastrophen, die den Glauben an die unerschöpflichen Selbstheilungskräfte der Natur in Frage stellen. Auch dies ein Aspekt, dem manche der Haiku von Flandrina von Salis Rechnung tragen.

Was aber auch in den «Wahrnehmungen» den Leser auf das Nachhaltigste für sich einnimmt, ist die Empathie und Sensibilität im Gefolge eines Kobayashi Issa, von dem oben die Rede war. Ich habe dem bereits dort von abendländischer Seite das franziskanische Ideal hinzugesellt; überdies glaube ich, dass Albert Schweitzers «Ehrfurcht vor dem Leben» eine Überschrift wäre, unter der sich viele, vor allem die besten Haiku der Flandrina von Salis subsummieren liessen.

Ein Spinnenfaden
Zittert über die Wiese –
Schmetterling, gib acht!

(Wahrnehmungen, Sommer)

Auf dem Mondpfad keucht
Der Igel durchs dürre Laub –
So klein – solch ein Lärm –

(Wahrnehmungen, Herbst)

Halt zurück den Schritt,
Auf dem Zaun
  das Rotschwänzchen
Füttert sein Junges.

(Wahrnehmungen, Vögel)

Verstreut veröffentlichte Haiku und andere Gedichte erschienen 2003 in einer Mappe unter dem Titel «Freude. Amore di Haïkaï und Gedichte». Der Titel sagt, was Haiku für Flandrina von Salis von Anfang an gewesen sind: eine Sache der Liebe.

Teil IV

Prof. Dr. Heinrich Reinhardt, geboren 1947, Priesterweihe 1992, ist Ordinarius für Philosophie an der Theologischen Hochschule Chur. Es sind zunächst seine lateinischen Haiku gewesen, die in der Deutschen Haiku-Gesellschaft mit besonderer Achtung zur Kenntnis genommen wurden. 1991 erschien «Centuria haicuum», ein Band, dem später noch «Angulus haicuum» folgen sollte. In einem Essay, den Heinrich Reinhardt gleichfalls 1991 in der Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft veröffentlicht hat, führt er aus, worin er eine besondere Disposition der lateinischen Sprache für das Haiku sieht: in ihrer Klarheit und Prägnanz, in ihrer Konzentration und Universalität, in dem Raum, den sie der Kontemplation und Stille bietet.

ventus ululat
et tonat et proavus
pictus subridet

Der Wind heult
Und es donnert
  und der Urgrossvater
Der gemalte, lächelt

(Centuria haicuum, Nr. 53 S. 122 f)

«Heulen» und «Donnern» finden ein Gegengewicht in dem «Lächeln» des «Urgrossvaters», das dadurch, dass es «nur» «der gemalte» ist, in kei-

ner Weise relativiert wird. Für mich war «Centuria haicuum» 1991 für die Deutsche Haiku-Gesellschaft die denkbar grösste Bereicherung. Der mit Recht geschätzten Spontaneität im Haiku gesellte sich die Einsicht, dass der Ökonomie der Worte ein hohes Mass sprachlicher, poetischer Disziplin einhergehen muss. Zugleich hatte ich den Eindruck, aus dem lateinischen Haiku erwüchse dem deutschen, das schon manche abgenutzten und schablonenhaft wirkenden Motive aufwies, die Kraft frischer und unverbrauchter Bilder.

Der Autor, den persönlich kennen zu lernen mir der zweite Kongress der Deutschen Haiku-Gesellschaft in Lindenberg im Allgäu 1991 die freudig genutzte Möglichkeit bot, hat ganz in diesem Sinne auch das deutschsprachige Haiku vertieft und bereichert; einmal abgesehen von den wichtigen Beiträgen Reinhardts in der poetologischen Dauerdiskussion, was denn nun ein wirkliches, ein gutes Haiku ausmache.

1992 erschienen unter dem Titel «Mit der Zeit» 115 deutsche Haiku-Gedichte – in drei Zyklen, die das Stichwort «Zeit» verbindet: «Zeitlupe», «Zeitgewinn», «Zeitraffer». Da findet sich ein Text wie der folgende – mit dem Reiz, der Betörung eines Vexierbilds:

Eis im Bodensee
die neun Möwen halten still
jede ihren Pfahl

(Mit der Zeit, S. 6)

Oder ein Vers wie der folgende, in dem die jahreszeitliche Wahrnehmung eine Grundierung in der abendländischen Kultur erfährt, die nicht weniger zwingend oder stringent ist als japanische Beispiele auch:

Die Schwalben sind fort.
Vor dem Muttergottesbild
brennt noch ein Wachslicht

(Mit der Zeit, S. 12)

Am eindrücklichsten für mich ein Haiku, vor dem jedes deutende Wort verstummt, um nicht die einzigartige Atmosphäre zu zerstören:

Verschneiter Weinberg.
Der Gärtner bindet summend
alle Reben auf

(Mit der Zeit, S. 28)

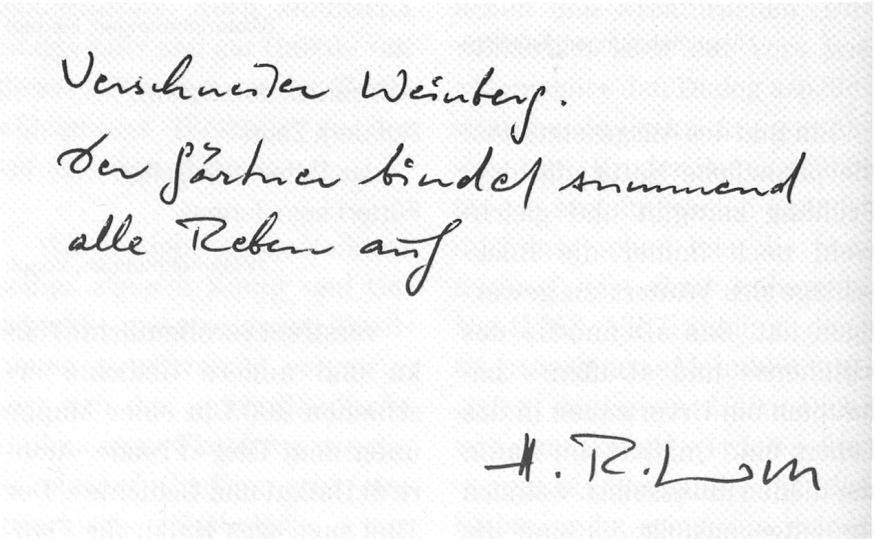
Es zeichnet Heinrich Reinhardt aus, dass seine Haiku nie zur Massenware gerieten. Sein Haiku-Schaffen ist stets einer Konzentration und Qualität treu geblieben, deren Wert der einzelne Vers erweist. 1996 erschien «Zwischen Reden», 121 neue Haiku-Gedichte in deutscher Sprache.

Altes Försterhaus.
Zwei Kinder lassen sich die
Augen blankschneien

(Zwischen Reden, S. 3)

Der Leser hat die Kinder vor Augen: ihr Angewurzelt-Stehen vor dem Fenster, die vor Staunen weit geöffneten Münder, ihr Schauen, Schauen, Schauen, wie es schneit, wie es schneit, wie es schneit. Reinhardts Haiku verleiht dem kindlichen Staunen, dem Hingegebensein an die sinnliche Wahrnehmung die Dimension einer – durchaus religiös zu verstehenden – Katharsis.

Alt wie die Menschheit, alt wie ihre Poesie ist der Traum, durch das dichterische Wort der vermeintlichen Allgewalt der vergehenden Zeit Einhalt zu gebieten. Eines der Haiku setzt diesen Ur-Wunsch auf das Charmanteste um:



Vor dem Fenster trifft
die Nachtigall den Ton.
Die Pendeluhr bleibt stehn

(Zwischen Reden, S. 10)

Das letzte Haiku, das ich aus diesem zweiten deutschsprachigen Band zitieren möchte, scheint dem ersten Blick nach ganz in kristalliner Naturwahrnehmung aufzugehen:

Wie hell die Sterne!
Der Wind aus dem Tal riecht
nach erfrorenem Heu

(Zwischen Reden, S. 16)

Aber jedes intensiv rezipierte Naturerleben ist transparent für eine tiefere Schicht. «Wie hell die Sterne!» ruft mir die Kühle, Transparenz und Klarheit der Zeit wach, in der ein Kirchenjahr endet und ein neues beginnt. Dem korrespondiert eine mit sparsamsten sprachlichen Mitteln beschworene Offenheit und Weite ...

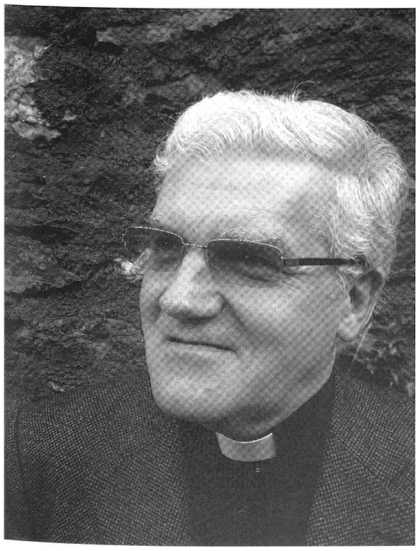
69 deutsche Dreizeiler in der Art des Haiku veröffentlicht Heinrich Reinhardt im Jahr 2000 unter dem Titel «Nachklänge».

Alter Fels im Bach.
Den Sonnenfleck mit Spinne
stört das Wogen nicht

(Nachklänge, S. 5)

Ein Sinneseindruck, der sich sprachlich ganz unmittelbar und überzeugend mitteilt. Und wieder tiefgründig ist, Sinnbild-Charakter hat. Dieser Dreizeiler gibt dem Dichter seinen Ort da, wo alles religiöse Fragen seinen Ursprung hat: da nämlich, wo es darum geht, im Vergänglichen das Bleibende auszumachen und beide zueinander in Beziehung zu setzen.

«Gaudete. Haiku, Renga und Tanka im Takt des Kirchenjahres» heisst das Buch am (hoffentlich nur vorläufigen) Ende eines in sich absolut stimmigen und «zwangsläufigen» dichterischen Weges. Bereits in seinem Essay in der Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft 1991 hatte Heinrich Reinhardt die Möglichkeit gesehen, an die Stelle natürlichen Jahresverlaufes könne im abendländischen Haiku durchaus auch jener des Kirchenjahres treten. Eine Spur, der er und ich in den Jahren 2005 und 2006 in engem dichterischem und geistlichem Dialog konsequent nachgegangen sind – ein jeder seinem persönlichen und poetischen Naturell und seiner konfessionellen Prägung (der katholischen bei Prof. Reinhardt, der evangelischen bei mir) entsprechend. Mir ist und bleibt faszinierend, dass es die Kultur des fernen Ostens war, die unserer «poetischen Ökumene» den Nährboden stellte ...



Heinrich Reinhardt. (Foto M. Durst)

Quellen und Literatur Teil I

Bodmershof, Wilhelm von: Studie über das Haiku. In: Imma von Bodmershof: Haiku Mit Zeichnungen von Ruth Stoffregen (...) und einem Essay zu den Illustrationen von Veronika Pfolz neu herausgegeben von Carlgeorg Stoffregen. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, Juni 2002, 137–151.

Buerschaper, Margret: Das deutsche Kurzgedicht in der Tradition japanischer Gedichtformen (Haiku, Senryu, Tanka, Renga). Geschichtliche und gattungstheoretische Darstellung. Göttingen: Graphikum Dr. Mock 1987.

Vierteljahresschrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1 (1988)–21 (2008). (Kurz: VJS der DHG)

Quellen und Literatur Teil II

Jung, Rüdiger: Schreiben unterm Apfelbaum. Renga und Haibun. (Rezension) in: Vierteljahres-

schrift der Deutschen Haiku-Gesellschaft. (kurz: VJS der DHG), 14 (Februar 2001), H. 52. Sonderdruck Buchbesprechungen S. 36–39.

Metz jun., Peter: Leben für Musik und Poesie – in Erinnerung an Christian und Leonie Patt-Tobler. In: Bündner Jahrbuch 2007. Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens. Chur 2006, 155–157.

Miesen, Conrad: «Die Esche bin ich!» Betrachtungen zur späten Lyrik der Schweizer Autorin Leonie Patt. 2006. (Unveröffentlicht)

Patt, Leonie: Exemplarische Haiku, Senryu und Tanka. Auswahl: Conrad Miesen, August 2006. (Unveröffentlicht)

Patt, Leonie: Island. Haiku Senryu Tanka. Vorwort: Margret Buerschaper, Zeichnungen: Brigitte Luthersson-Patt, Gestaltung: Sabina Patt. Zürich 1990. (Zitiert: «Island»)

Quellen und Literatur Teil III

Jung, Rüdiger: Flandrina von Salis: Freude/Amore di Haïkaï und Gedichte. (Rezension) In: Sommergras. VJS der DHG, 19 (März 2006), H. 72, 44–46.

Miesen, Conrad: Mein Lieblings-Haiku (Flandrina von Salis, Heiligenscheine). In: VJS der DHG, 14 (September 2001), H. 54, 27.

Miesen, Conrad: Sind abendländische Haiku möglich? Flandrina von Salis im Dialog mit Prof. Erwin Jahn. Ein Kapitel aus der frühen deutschsprachigen Haiku-Dichtung. In: VJS der DHG, 16 (Dezember 2003), H. 63, 5–7.

Patt, Leonie: Ein Tag auf Schloss Bothmar mit Flandrina von Salis. Erinnerungsblatt zum Anlass des 70. Geburtstages von Flandrina von Salis am 21. Dezember. In: Bündner Jahrbuch 1994, 21–32.

Redmann, Ueli: Von göttlicher Freiheit und menschlichem Mass – Stationen des Lebensweges von Flandrina von Salis. In: Bündner Jahrbuch 2006, 95–100.

von Salis Flandrina: Wahrnehmungen in Haiku- und Tanka-Form. Zollikon-Zürich: Kranich 1993. (Zitiert: «Wahrnehmungen»)

von Salis, Flandrina: Freude. Amore di Haïkaï und Gedichte. Limitierte und signierte Auflage anlässlich der Feier Musik und Dichtung vom 12. Oktober 2003 in Malans. Kulturförderverein Cultura el Casti Aspermont, Sagogn.

von Salis, Flandrina: Mohnblüten. Abendländische Haiku. Holzschnitt-Zeichnungen von Conrad Meili. Olten: Vereinigung Oltner Bücherfreunde. 1955. (Zitiert: «Mohnblüten»)

Quellen und Literatur Teil IV

Jung, Rüdiger: Anno Domini. Haiku-Brevier, durch das Kirchenjahr. 2005. In: Elisabeth Gallenkemper und Rüdiger Jung: In Memoriam Isolde Lachmann. Kurz- und Partnergedichte nach japanischem Vorbild. Marl-Sinsen: Pavo-Verlag 2006.

Jung, Rüdiger: Heinrich Reinhardt: Angulus haicuum. (Rezension) (unveröffentlicht)

Miesen, Conrad: Heinrich Reinhardt: Mit der Zeit. (Rezension) In: VJS der DHG, Jg. 5, H. 4, Dezember 1992, 34–35.

Reinhardt, Heinrich: Angulus haicuum. Neue Dreizeiler in japanischer Art und lateinischer Sprache. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Robert Chlada. Fulda: Verlag freier Autoren o. J.

Reinhardt, Heinrich: Centuria haicuum. Das ist: Eine Sammlung von gut hundert Gedichten in japanischer Manier und lateinischer Sprache. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Robert Chlada. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 1991.

Reinhardt, Heinrich: Gaudete. 49 Haiku im Takt des Kirchenjahres und 8 Fünfzeiler (Renga und Tanka). Mit einem Nachwort von Rüdiger Jung. Hamburg: Hamburger Haiku Verlag 2005 (recte 2006).

Reinhardt, Heinrich: Mit der Zeit. 115 deutsche Haiku-Gedichte. Göttingen: Graphikum Dr. Mock, Nachf. A. H. Kurz 1992.

Reinhardt, Heinrich: Nachklänge. 69 deutsche Dreizeiler in der Art des Haiku. Zizers 2000.

Reinhardt, Heinrich: Über das Haiku in lateinischer Sprache. In: VJS der DHG, 4 (Mai 1991), H. 2, 11–16.

Reinhardt, Heinrich: Was ist wesentlich für das Haiku? In: VJS der DHG, Jg. 9 (Mai 1996), H. 33, 19–20.

Reinhardt, Heinrich: Zwischen Reden. 121 neue Haiku-Gedichte in deutscher Sprache. Zizers (Privatdruck) 1996.

Reinhardt, Heinrich: Über die religiöse Dimension des Haiku in deutscher Sprache. In: VJS der DHG, 15 (Februar 2002), H. 56, 14–19.